



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Vier und zwanzigstes Kapitel. Von der Pedanterey.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52768)

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Pedanterey.

In meiner Jugend habe ich mich oft darüber ereifert, wann ich in der italienischen Komödie beständig einen Pedanten, als lustige Person auftreten sah, und dabey bemerkte, daß die Benennung, Magister, bey uns eben keine ehrenvollere Bedeutung enthielt. Denn, da ich ihnen zur Aufsicht übergeben war, was konnte ich weniger thun, als für ihre Ehre zu eifern? Ich gab mir alle Mühe, sie wegen der natürlichen Mißhelligkeit im Betragen, zwischen dem rohen Haufen und den seltenen Personen von vorzüglichem Verstande und Wissenschaften, zu entschuldigen; um so mehr, da zwischen beyden eine ganz entgegengesetzte Lebensweise obwaltet. Darin aber steckte für mich ein unauflösliches Räthsel, daß die wackersten Männer gerade diejenigen waren, bey denen sie in ärgster Verachtung standen. Ich will nur unsern guten Du Bellay anführen.

Mais je hay par sur tout un sçavoir pedantesque.

(Mehr haß' ich, als alles, pedantisches Wissen.)

Bey dem ist die Gewohnheit schon alt: denn Plutarch sagt, Griechen und Gelehrter, wären bey

den Römern Spottnahmen. Nachmahls, bey zunehmenden Alter, habe ich gefunden, daß man eine sehr große Ursach hatte, und daß magis magnos clericos, non sunt magis magnos sapientes. Wie es aber zugehe, daß eine, mit den Kenntnissen von so vielen Dingen bereicherte Seele nicht lebendiger, nicht thätiger werde: und daß ein plumper Geist, die Gedanken und Urtheile der vortreflichsten Köpfe, welche die Welt hervorgebracht hat, auswendig lernen könne, ohne sich zu bilden, das begreife ich noch jetzt nicht. Wer so viele fremde, große und starke Gedanken aufnehmen und beherbergen soll, sagte mir ein junges Fräulein, erste Hofdame unserer Prinzessinnen, als sie auf jemand zu reden kam, muß nothwendig seine eigenen zusammen drängen und in die Enge ziehen, um den andern Platz zu machen. Ich möchte gerne sagen; gleich wie die Pflanzen von so vieler Seilung ersticken und die Lampen von zu viel Dehl verlöschen, so gehts dem Verstande bey zu vielem Studieren, und zu vielen Materien, indem er bey zu großer Verschiedenheit von Gegenständen sich abstumpft, und verwirrt, und darüber versäumt, sich zu entwickeln, und diese Last verkrümmt und verkrüppelt ihn. Aber, es befindet sich ganz anders: denn unsere Seele erweitert sich in dem Maße, als sie sich anfüllt; und aus den Beyspielen des Alterthums sieht man ganz im Gegentheile, daß die fähigsten Männer zur Besorgung der öffentlichen Ge-

schäfte, die größten Feldherrn, und große weise Rathgeber in Staatsfachen, und dabey zugleich für ihre Zeiten, sehr gelehrt waren.

Was diejenigen Philosophen anbetrifft, die sich aller öffentlichen Geschäfte entschlagen; so sind solche, freylich, zuweilen durch die Freyheit der Bühne zu ihrer Zeit, dem Gelächter Preis gegeben, weil ihre Meinungen und ihre Sitten sie lächerlich machten. Wollt ihr sie zu Richtern in einem Prozesse machen, wer Recht hat? Ueber die Handlungen eines Menschen? Da werdet ihr übel ankommen! Sie untersuchen noch, ob Leben, ob Bewegung in der Natur vorhanden, ob der Mensch etwas anders sey, als ein Doh: was es sey, Handeln und Leiden; was Gesetze und Gerechtigkeit für Thiere sind? Reden sie von einer obrigkeitlichen Person, oder sprechen sie mit ihr, so geschieht es mit unehrerbietiger, unhöflicher Freyheit. Hören sie einen Prinzen oder einen König preisen, so ist es für sie ein Hirt; unthätig wie ein anderer Hirt, mit nichts beschäftigt, als seine Heerde zu melken und zu scheeren, nur plumper noch. Und schätzt man etwa einen Mann etwas höher, weil er zwey tausend Acker Feldes bebauet, so werden sie höhnisch; denn sie haben sich gewöhnt, die ganze Welt als ihr Eigenthum zu betrachten. Rühmt sich jemand seines Adels, weil er sieben reiche Ahnherrn zählt, so achten sie ihn wenig, weil er keine richtige Begriffe vom gemeinen

Bilde der Natur hat, nicht bedenkt, wie viel jeder von uns Vorfahren gehabt hat; worunter Reiche, Arme, Könige, Knechte, Gebildete und Ungebildete sich befinden. Und wäre einer der funfzigste Enkel vom Herkules, sie schelten ihn eitel, wenn er auf dieses Geschenk des Glücks irgend einigen Werth setzt. Also verachtete sie der Ungelehrte, als Leute, welche die ersten und gemeinsten Dinge nicht verstünden, und dabey eingebildet und hochmüthig wären. Allein dieß platonische Gemählde ist weit von demjenigen verschieden, welches auf unsere Männer paßt. Jene beneidete man, als solche, die über die gemeinen Dinge erhoben wären; welche öffentliche Geschäfte verachteten und als Menschen, welche sich eine sonderbare unnachahmliche Lebensart vorgeschrieben, die sich auf Regeln gewisser übermüthiger Einbildungen steife und der Gewohnheit zuwider sey: diese verachtet man, weil sie sich unter der gewöhnlichen Lebensart halten, weil sie zu öffentlichen Geschäften untauglich sind, weil sie von noch niedrigeren Sitten sind, als der ungelehrte Haufen: *Odi homines ignava opera, philosopha sententia.* (Pacuv.) Was jene Philosophen anbetrifft, sage ich, so wie sie groß waren in Wissenschaften, so waren sie es auch, und noch größer, in allen Handlungen des Lebens.

Und eben so, wie man von dem syrakusischen Geometer sagt, welchen man in seinen Rech-

nungen störte, damit er etwas, zur Vertheidigung seines Vaterlandes erfinden und ins Werk setzen möchte, daß er unverweilt solche fürchterliche Werkzeuge zu Stande brachte, die solche Wirkung thaten, daß sie allen menschlichen Glauben überstiegen; und er gleichwohl selbst auf diese seine Erfindung mit Gleichgültigkeit herab sah, und meinte, er habe damit die Würde seiner Kunst erniedrigt, für welche seine Werke nichts weiter wären, als Lehrlingsarbeit und leichte Spielerey: also auch jene, wenn man sie zuweilen auf die Probe des Handelns gestellt hat, so hat man sie einen so hohen Flug nehmen gesehen, daß man wohl wahrnehmen konnte, ihr Herz und Seele haben sich durch ihre großen Kenntnisse bis zum Bewundern erweitert und bereichert. Dabey aber, weil sie sahen, daß die Stellen der politischen Regierung von unfähigen Menschen eingenommen waren, haben sie sich davon entfernt. Und derjenige, welcher den Krates fragte: wie lange das Philosophiren getrieben werden müßte? erhielt folgende Antwort. So lange bis es keine Eseltreiber mehr sind, die unsere Kriegsheere anführen. Heraklitus trat seinem Bruder die königliche Regierung ab. Und den Ephesern, welche ihm darüber Vorwürfe machten, daß er vor den Tempeln mit den Kindern spiele, antwortete er: ist es nicht besser, dieß zu thun, als in Eurer Gesellschaft den Staat regieren? Andere, deren Ideen höher hinauffstiegen,

als die Güter dieser Welt reichen, achteten die Richtstühle der Gerechtigkeit, und selbst die Thronen der königlichen Würde, für niedrig und gering. Und Empedokles schlug die königliche Krone aus, welche die Aggrigentiner ihm anbothen.

Thales sprach zuweilen verächtlich von den Sorgen der Nahrung und der Begierde reich zu werden. Man rückte ihm vor, es ginge ihm wie dem Fuchse, der nicht die Beeren erreichen konnte, und sie also für sauer verschrie. Nun kam ihm die Lust an, ihnen, bloß zum Zeitvertreibe, das Gegentheil zu weisen, und nachdem er für das Mahl, seine Wissenschaft bis zum Dienst des Gewinns herabgewürdigt hatte, leitete er einen Handel ein, der ihm in Zeit von einem Jahre solche Reichthümer einbrachte, daß die Erfabrnsten in diesem Gewerbe, kaum in ihrem ganzen Leben dabey so viel hatten gewinnen können. Aristoteles erzählt von einigen, die jenem und dem Anaxagoras und ihres Gleichen gesagt hätten, sie wären wohl weise gewesen, aber nicht klug, weil sie für nützlichere Dinge nicht Sorge genug getragen; über dem aber, daß ich diesen Unterschied unter den Worten nicht wohl verdauen kann; so dient es auch meinen Männern zu keiner Entschuldigung; und in Erwegung des dürstigen und kleinlichen Gehalts, womit sie sich abspeisen lassen, hätten wir vielmehr Anlaß zu sagen, sie wären keines von beyden, weder weise noch klug.

Ich lasse diese erste Ursache fallen, und glaube, es sey besser zu sagen, dieß Uebel entstehe aus ihrer schlechten Art, sich mit den Wissenschaften zu benehmen; und daß, nach der gewöhnlichen Weise, wie wir unterrichtet werden, es kein Wunder ist, wenn weder Schüler noch Lehrer dadurch nicht weiser, obgleich gelehrter werden. Wirklich zielt die Sorge und der Aufwand unserer Väter für uns, auf weiter nichts ab, als uns den Kopf mit Wissenschaften anzufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Rufet dem Volke von einem Vorübergehenden zu: „O der gelehrte Mann!“ Und bey einem zweyten: „O, der gute Mann!“ Es wird sich nicht abhalten lassen, seine Blicke und seine Verehrung auf den ersten zu richten. Ein Dritter hatte Recht zu rufen, „O der Schafsköpfe!“ Wir pflegen gemeiniglich zu fragen: „weiß er Griechisch? Weiß er Latein? Macht er Verse, oder schreibt er in Prosa?“ Ob er aber besser oder verständiger geworden sey, welches doch wohl die Hauptsache wäre, das bleibt linker Hand liegen! Wir sollten uns erkundigen, welches der nützlichste Gelehrte, nicht, wer der größte Gelehrte sey. Wir arbeiten nur darauf, daß Gedächtniß voll zu propfen, und lassen Verstand und Gewissen leer. Gerade, wie die Vögel zuweilen ausfliegen, Körner aufzuspicken, und sie im Schnabel halten, ohne sie zu kosten, um damit ihre Jungen zu äßen: so plündern uns

ferre Pedanten die Wissenschaft aus Büchern, fassen sie aber nur auf den Rand der Lippen, um sie wieder auszuspeyen und dem Winde zu übergeben. Es ist sehr lustig, wie sich die Thorheit so ganz natürlich an mein eigenes Beyspiel heftet. Ist es nicht eben dasselbe, was ich in den meisten Stellen dieses Buches thue? Da schleudre ich herum, und picke bald aus diesem, bald aus jenem Buche einen Spruch, der mir gefällt, nicht um ihn aufzubewahren, denn ich habe keine Vorrathskammer, sondern ihn in dieses überzutragen; wo er gleichwohl, die Wahrheit zu sagen, eben so wenig mir gehöret, als an seiner ersten Stelle.

Wir sind, so glaube ich, nur gelehrt in der Wissenschaft des Gegenwärtigen, nicht des Vergangenen, eben so wenig, als des Zukünftigen. Was aber das Aergste ist, auch von ihr ziehen weder Meister noch Jünger die mögliche Nahrung, sondern sie geht bloß von Hand zu Hand, zum einzigen Zwecke, damit zu prunken, davon zu sprechen und Erzählungen daraus zu ziehen, wie geprägte Zahlpfennige, unnütze zu allem übrigen Gebrauche, als zum Rechnen und Zählen. *Apud alios loqui didicerunt, non ipsi fecum.* (Cic. *Tusc. quaest. L. 5.*) *Non est loquendum, sed gubernandum,* (Senec. ep. 108.)

Die Natur, um zu zeigen, daß bey ihrem Verfahren alle Mahle die weisesten Regeln zum Grunde liegen, läßt oft bey solchen Nationen, welche

die wenigste Kunstbildung haben, Geistesproducte erscheinen, welche mit den Producten der größten Kunst um den Vorzug streiten. Wie auf meine Materie, das gasconische von einer Schalmey hergenommene Sprichwort sehr fein sagt: das Blasen kann ich auch, aber bey'm Fingerken haperts. *) Zu sagen: so sagt Cicero; das sind die Sitten des Plato; das sind die eigenen Worte des Aristoteles: können wir freylich! Was sagen wir aber selbst, wir? Was thun wir? Was ist unser Urtheil? Wissen wir denn nichts mehr zu sprechen, als ein Staarmag?

Dieses Benehmen erinnert mich an den reichen Römer, der sich es angelegen seyn ließ, mit großen Kosten, Männer, die in aller Art Wissenschaften beschlagen waren, zusammen zu bringen, die beständig um ihn seyn mußten, damit, wann er unter seinen Freunden Anlaß hätte, von der Einn oder der Andern zu reden, sie statt seiner aufzutreten, und allezeit fertig seyn sollten, bald einen bündigen Spruch, bald einen Vers aus dem Homer zu liefern, je nachdem, was ein jeder in seinem Kopfe vorrathig hätte; und dabey glaubte, diese Gelehrsamkeit sey seine eigene, weil solche in den Köpfen seiner Leute stecke. So, wie es auch diejenigen machen, deren ganzes Wissen in ihrem

*) Bouha prou bouha, mas à remuda lous dits qu'em?

kostbaren Büchervorrathe liegt. Ich kenne einen solchen, welcher, wenn ich frage, ob er dieß oder jenes weiß, mir ein Buch absodert, um es darin aufzusuchen; und sich nicht getrauet, mir zu sagen, er habe die Krähe am Afer, ohne auf der Stelle im Wörterbuche, unter A und K nachzuschlagen, was Afer und was Krähe heißt. Wir stellen uns zur Hut und Wache über Fremder Wissen und Meinungen, und lassen es damit gut seyn; zum Eigenthume sollten wir uns solche machen!

Wir gleichen eigentlich jenem Manne, der des Feuers bedürftig, zu seinem Nachbar ginge, um welches zu hohlen, und wann er bey demselben ein hübsches, hellbrennendes fände, sich dabey nieder setzte, sich wärmte, und nun weiter nicht daran dachte, welches mit nach Hause zu nehmen. Was hilft's uns, den Magen mit Speisen zu füllen, wenn sie nicht verdauet werden, sich nicht in Nahrungssafft wandeln? Wenn sie uns nicht Wachsthum und Kräfte geben? Können wir glauben, daß Lucullus, den das Studieren, ohne weitere Erfahrung, zu einem so großen Feldherrn bildete, eben so, wie unsere jezige Mode ist, studiert habe? Wir lehnen uns so stark auf fremde Schultern, daß wir darüber unsere eigene Kräfte vernichten. Will ich mich gegen die Furcht vor dem Tode wafnen? So geschieht es auf Kosten des Seneka. Suche ich Trost für mich selbst, oder für einen andern? Ich borge ihn von Cicero. Ich

hätte es aus mir selbst geschöpft, hätte man mich darauf geübt. Ich liebe diese mittelbare, oder erbettelte, Gelehrsamkeit nicht sonderlich. Durch das Wissen anderer mag es seyn, das wir gelehrter werden, weiser aber werden wir gewiß nicht anders, als durch unsere eigene Weisheit.

μὴ σὺ σοριστὴν ἔσι εἶχ' αὐτῷ σοφός.

(Euripides apud Cicer. L. 13. Epist. 15.)

Exquo Ennius: Nequidquam sapere sapientem,
qui ipso sibi prodesse non quiret.

(Cicero de Offic. L. 3.)

— — — Si cupidus, si

Vanus, et Euganea quantumvis mollior agna,

(Juvenal Sat. 8.)

Non enim paranda nobis solum, sed fruenda sapientia est.

(Cicer. de finib. L. 1.)

Diogenes lachte über die Schulsüchse, welche sich so emsig um die Leiden des Ulyß bekümmern und von ihren eigenen nichts wissen; über die Musicer, welche ihre Pfeifen rein stimmen, und ihre Sitten ungestimmt lassen; über die Zungendrescher, welche darauf studieren von Gerechtigkeit zu schwätzen, nicht, sie zu üben. Wenn unsere Seele nicht eine bessere Richtung dadurch bekommt, wenn wir dadurch nicht ein gesunderes Urtheil erhalten, so möchte mein Zögling, meinethalben, seine Zeit damit hingebracht haben, Ball zu schlagen, so hätte sein Körper doch wenigstens an Stärke zuge-

nommen. Man sehe ihn nach so viel verbrachten Jahren von Universitäten kommen: wer ist ungeschickter als er, zu Geschäften angestellt zu werden? Was sich am meisten an ihm erkennen läßt, ist, daß sein Latein und sein Griechisch ihn dummer und einbildrischer gemacht haben, als er war, da er von Hause hinreiste. Er sollte mit genährter voller Seele zurück kommen, aber er hat sie nur aufgeblasen. Sie ist nicht größer geworden, sondern bloß aufgeschwollen.

Diese Meister und Lehrer sind, was Plato von den Sophisten sagt, unter allen Menschen diejenigen, welche dem Menschen am nützlichsten zu seyn versprechen; und dennoch, nicht nur dasjenige nicht ausbessern, was man ihnen anvertrauet, wie doch Zimmerleute und Maurer thun, sondern es sogar verhunzen und sich noch obendrein dafür bezahlen lassen, daß sie es verhunzt haben. Wenn das Gesetz des Protagoras, das er seinen Schülern vorschlug, befolgt würde: daß sie ihm entweder bezahlen sollten, was er forderte, oder, daß sie im Tempel beschwören sollten, wie hoch sie den Nutzen schätzten, den sie aus seinem Unterricht gezogen, und dem zu Folge ihn für seine Mühe belohnen sollten: so würden sich meine Herrn Pedagogen mächtig hinter den Ohren krauen, wenn sie sich auf den Eid meiner Erfahrung berufen hätten. Meine ungelehrten Landsleute nennen diese hochgelahrten Herrn sehr spaßhafter Weise, Uiberges-

lehrte, überstudierte; gleichsam zu sagen, als wäre es bey ihnen durch Studieren übergeschnappt, wie man auch wohl zu sagen pflegt. Und wahr ist es, die meiste Zeit scheint es, als hätten sie den gesunden Menschenverstand aus dem Kopfe hinweg studiert. Denn man sehe dagegen nur einen Bauer oder Schuster und Schneider! Sie gehen einfältiglich und unbefangen ihren Gang fort; sprechen von dem, was sie wissen; jene, um sich zu erheben und zu brüsten, mit ihrem Wissen, das auf der Oberfläche ihres Gehirns herum schwimmt, straucheln ohne Unterlaß in ihren Spannfesseln. Hübsche Worte hört man freylich von ihnen dann und wann; aber es gehörte jemand dazu, der sie in Ordnung brächte. Den Galen kennen sie wohl, aber den Kranken gar nicht. Sie haben Euch schon mit Gesetzen den Kopf ganz angefüllt, worauf es aber bey Euerm Rechtsstreitte eigentlich ankommt, davon wissen sie noch kein Wort. Von allen und jeden Dingen verstehen sie die Theorie; sucht nur jemand, der sie in die Anwendung bringe!

Ich hatte einen Freund bey mir im Hause, der, indem er mit einem dieser Herrn zu thun hatte, zum Zeitvertreibe, ein gewisses Rothwelsch, ohne Sinn und Bedeutung nachahmte, nur, daß er zuweilen ein Wort einflocht, das, dem Klange nach, Beziehung auf ihren Streit hatte, und dadurch seinen Dummkopf vom Gegner ganze Tage lang foppte, der beständig meinte, er antworte

auf die Einwendungen, die er vorgebracht hatte. Und doch hatte der Mann ein Facultätsdiplom über seine Gelehrsamkeit aufzuweisen.

Vos o patritius sanguis quos vivere par est
Occipiti caeco, pollicae occurrere lannae

(Perf. Sat. 1.)

Wer dieß Geschlecht, das sehr zahlreich ist, in der Nähe beleuchtet, der wird, wie ich, finden, daß sie die meiste Zeit, so wenig sich selbst, als andere verstehen, und daß sie zwar ein gutes volles Gedächtniß aber einen sehr hohlen Verstand haben. Wo ferne nicht die Natur sich eigenes Geschäft daraus machte, sie anders zu organisiren; wie ich bey dem Adrian Turnebus gefunden habe. Dieser, ohne jemahls etwas anderes getrieben zu haben, als Literatur, in welcher er, nach meiner Ueberzeugung, der größte Mann, seit den letzten tausend Jahren her, war; hatte dabey gleichwohl nichts anders an sich, das einen Pedanten verrieth, als den Schnitt seines Kleides, und einige äußere Manieren, die vielleicht nicht zum hohlen Tone des Hoffschranzen paßten. (Und ich hasse unsere Leute, die sich vielmehr über einen altmodischen Schooß oder Aermel ärgern, als über eine schiefe Seele, und aus dem Krassfuß eines Menschen, aus seinen Stiefeln, aus seiner Haar krause hervorverkünden, was an ihm sey.) Denn im Ubrigen war er in seinem ganzen Wesen, der höflichste, artigste Mann von der Welt. Ich habe ihn

Ihn oft mit allem Fleiße in Materien verwickelt, die ihm gar nicht geläufig waren: er sah darin so klar, umfaßte alles so schnell und mit so richtigem Urtheile, daß man hätte denken sollen, er hätte in seinem Leben nichts anders getrieben, als Kriegskunst und Staatswissenschaft. Das sind schöne und starke Seelen

— — Quis arte benigna

Et meliore luto fixit praecordia Titan.

(Juven. Sat. 14.)

die sich durch eine schlechte Erziehung durcharbeiten.

Es ist aber nicht genug, daß unsere Erziehung uns nicht verderbe, sie soll und muß uns eigentlich besser machen. Es gibt bey uns, in Frankreich, einige Parlamenten welche die Räte und Advocaten, die sie aufnehmen sollen, nur bloß aus ihrer Wissenschaft examiniren; Andere hingegen prüfen auch ihren Verstand, indem sie ihnen diesen oder jenen Rechtspruch zur Beurtheilung vorlegen. Diese letztern scheinen mir weit richtiger zu verfahren. Und, obgleich zu einer solchen Bedienung, beydes nöthig ist, so ist doch das Wissen von geringerm Werthe, als ein richtiger Verstand.“ Dieser kann, zur Noth, ohne jenes auslangen; aber nicht dieses ohne jenen. Denn wie der griechische Vers es ausdrückt,

ὡς ἔδεν ἢ μάθησις ἢ μὴδὲς παρῶ!

Was hilft die Wissenschaft ohne Verstand, sie ans

Montaigne. I. Bb.

¶

zuwenden? Wollte der Himmel, wir wären in Ansehung unserer Rechtspflege so glücklich, daß jene ansehnlichen Gerichtsverwalter mit eben so viel Verstande und Gewissen begabt wären, als es ihnen am Wissen nicht mangelt!

Non vitae sed scholae discimus.

(Senec. Ep. 106.)

Nun aber muß man das Wissen der Seele nicht umthun, als ein Gewand, sondern ihr als einen lebendigen Geist einhauchen. Man muß sie damit nicht anfeuchten, sondern durch und durch färben: und wenn es die Seele nicht ändert und ihren unvollkommenen Zustand nicht bessert: so wäre es wahrlich besser, sich gar nicht weiter damit zu befassen. Es wäre ein zweischneidiges Schwert, das seinen Führer beschwerlich wird und ihn selbst verwundet, wenn es in schwachen Händen ist, die es nicht zu brauchen wissen; ut fuerit melius non didicisse. (Cic. Tusc. quaest. Lib. 2.)

Vielleicht auch ist dieß die Ursache, warum wir; wie die Theologie, nicht viel Kenntniß vom weiblichen Geschlechte verlangen, und daß Franz, Herzog von Bretagne, Sohn Johannes des Fünften, als man mit ihm von seiner Vermählung mit Isabelle, einer Schottländischen Prinzessin, sprach, und ihm merken ließ, sie sey sehr einfach erzogen, und ohne allen Unterricht in wissenschaftlichen Dingen, antwortete: die Prinzessin sey ihm deswegen um so lieber, und eine Ehefrau sey gelehrt

genüg, wenn sie das Wams ihres Ehemanns von feinem Hemde zu unterscheiden verstünde.

Es ist auch kein so großes Wunder, als man es anschreyet, daß unsere Vorfahren sich nicht sonderlich viel aus der Gelehrsamkeit gemacht haben, und daß wir solche, noch heut zu Tage, nur zufälliger Weise bey den vornehmsten Rätthen unserer Könige finden: und wenn nicht der einzige Endzweck, den man uns zu unsern Zeiten vorhält, uns durch die Rechtswissenschaft, die Arzneykunde, die Theologie und durch die Pedagogik zu bereichern, sie nicht noch in Ansehen erhielte; so würden wir sie, ohne Zweifel, noch in eben so zerlappten Manteln auftreten sehen, als vor dem. Schade darum, wenn sie uns weder richtig denken noch richtig handeln lehrt! Postquam docti prodierunt, boni desunt. (Senec. Epist. 95.) Alle andere Wissenschaft ist demjenigen nachtheilig, der nicht die Kenntniß der Güte hat.

Sollte aber die Ursache, die ich vorhin suchte, nicht darin zu finden seyn, daß, weil bey uns, in Frankreich, unser Studieren fast keinen andern Zweck hat, als Broterwerb, und weniger solche Menschen, die von der Natur zu bessern als bloß einträglichen Geschäften bestimmt sind, sich den Studien widmen als andere: oder, wenn sie es thun, nicht lange Zeit darauf verwenden, (indem sie, bevor sie an den Wissenschaften Geschmack gewinnen können, einen Stand ergreifen, der

nichts mit den Büchern zu thun hat.) Und also, gewöhnlicher Weise, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen, keine andere übrig bleiben, als Jünglinge von unbemittelten Aeltern, die dadurch ihren Unterhalt zu gewinnen suchen. Menschen aber aus dieser Classe, deren Seelen durch Geburt, durch häusliche Erziehung und Beyspiele von der niedrigsten Art herabgewürdigt worden, machen selten einen ächten Gebrauch von den Früchten der Wissenschaften. Denn die Wissenschaften zünden kein Licht in einer Seele an, die keinen Brennstoff enthält; machen auch keinen Blinden sehend. Ihr Geschäft ist, nicht das Gesicht zu geben, sondern es den Menschen richtig brauchen zu lehren; seinen Gang ordentlich einzurichten, wenn der Mensch nur von Haus aus gerade ist und zum Gehen tüchtige Beine hat.

Gelehrsamkeit ist ein gutes Apothekerpulver; in der ganzen Apotheke aber gibt es kein einziges, das kräftig genug wäre, sich ohne alles Verderben brauchbar zu erhalten, wenn das Gefäß nicht taugt, worin es aufbewahrt wird. Es gibt Menschen, die zwar ganz hell sehen, dabey aber schie-len; und also zwar das Gute sehen, ihm aber vorbey gehen, die Wissenschaft zwar erblicken aber nicht zum Anwenden ergreifen. Die wichtigste Verordnung, die Plato für seine Republik machte, war, seine Bürger sollten nach ihren natürlichen Fähigkeiten zu Aemtern angestellt werden. Die

Natur kann alles, und thut alles. Lahme taugen nicht zu Übungen des Körpers und zu Übungen des Geistes keine verkrüppelte Seelen. Gemeine Bastard-Seelen sind der Philosophie unwürdig. Wenn wir einen Menschen in zerrissenen Schuhen sehen, pflegen wir nach dem Sprichworte zu sagen: es ist in der Ordnung, wenn es am Schuster ist! Eben so, scheint es, liegt es in der Erfahrung, daß wir oft einen Augenarzt mit entzündeten Augen antreffen, einen Theologen, dessen Sitten nicht sehr geistlich sind, und daß die Gelehrten gewöhnlich unanställiger sind als andere Menschen.

Aristo Chius hatte vor alters Recht zu sagen: die Philosophen schaden ihren Zuhörern; um so mehr, da die wenigsten Seelen fähig sind, sich den Unterricht gehörig zu Nuze zu machen, welcher, wenn er nicht zum Guten angewandt wird, zum Verderben ausschlägt. *ἀσώτους* ex Aristippi, *acerbos* ex Zenonis schola exire. In der schönen Erziehungsweise, die Xenophon von den Persern rühmt, finden wir, daß sie ihre Kinder die Jugend lehrten, wie andere Nationen die Wissenschaften zu lehren pflegten.

Plato sagt: das älteste, zum Throne bestimmte Kind eines Königs, sey folgendermaßen erzogen. Nach seiner Geburt übergab man es, nicht etwa Weibern, sondern den vornehmsten Berschnittenen, die um die Könige zu seyn pflegen. Diese sorgten für die Gesundheit und Schönheit seines

Körpers; und wenn der Knabe sieben Jahre alt war, so lehrten sie ihn Reiten und Jagen. War er bis ins vierzehnte gelangt, so übergaben sie ihn den Händen von vier Männern; des Weisesten, des Gerechtesten, des Mäßigsten und des Tapfersten von der Nation. Der erste lehrte ihn die Religion; der zweyte, beständig wahr seyn; der dritte, seine Begierden im Zaum halten; der vierte, sich vor nichts fürchten.

Es ist äußerst merkwürdig, daß in der vorstreflichen Gesetzgebung des Lykurgs, die man ihrer Vollkommenheit halber einzig in ihrer Art hält, gleichwohl bey der höchsten Sorgfalt für die Nahrung der Kinder, als eine der wichtigsten Pflichten des Staats, und im Sige der Musen selbst, so wenig Rücksicht auf Wissenschaft genommen ist; gleichsam als ob man dieser hochherzigen Jugend, die kein andres Joch dulden wollte, als die Herrschaft der Tugend, anstatt unsrer heutigen Lehrer in den Wissenschaften, nur Lehrer der Tapferkeit, der Klugheit und Gerechtigkeit zu geben für nöthig erachtet habe. Ein Beyspiel, dem Plato in seiner Gesetzgebung gefolgt ist. Der Lacedämonier Verfahren bey dem Unterrichte der Jünglinge bestand darin, daß sie ihnen Fragen über Beurtheilung der Menschen und ihrer Handlungen aufgaben: und wenn sie eine Person oder eine That verdamnten oder lobten, mußten sie Gründe für ihr Urtheil beybringen; auf diese Weise schärften sie gleich

ihren Verstand und lernten das Recht. Astyages befragt beym Xenophon den Cyrus über seine letzte Lektion; sie bestand darin, antwortete er: ein aufgeschöpfter Bub' in unsrer Schule hatte einen kurzen Rock an, den gab er einem seiner Kammeraden, der kleiner von Wuchs war und zog dem seinen Rock aus der länger war. Unser Präceptor machte mich zum Richter über diesen Fall. Mein Urtheil ging dahin: man müsse es bey dem Tausche bewenden lassen, und beyde schienen dabey gewonnen zu haben, indem des Einen Rock dem andern besser paßte: hierüber gab er mir erst einen Wißscher, daß ich Unrecht hätte; denn ich hätte mir beygehen lassen, auf das Schickliche zu achten, da man doch vor allen Dingen auf das Recht sehen müsse; nach welchem niemand mit Gewalt das Seinige genommen werden dürfte; und darüber wäre er noch gebafelt worden; grade so, wie es in unsern Schulen hergeht, wenn ein Schüler den ersten Morist von *Τύττω* vergessen hat. Mein Rector würde mir eine hübsche Rede in genere demonstrativo halten müssen, bevor er mich überzeugte, daß seine Schule eben so gut wäre als jene. Die Alten haben den Weg kürzen wollen: und weil doch einmahl die Wissenschaften, selbst dann, wenn man sie zu sich nähme wie die gebratenen Lerchen vom Bratspieß, uns doch nichts weiter lehren können, als: Klugheit, Tapferkeit und Entschlossenheit: so haben sie gleich, ohne alle Umschweife,

ihren Kindern gradezu die eigentlichen Wirkungen zeigen und sie unterrichten wollen, nicht durch Hörensagen, sondern durch Handlungen selbst, und bildeten sie sonach nicht bloß durch Gabe des Worts, sondern vorzüglich durch Beyspiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne, wie eine Wissenschaft, sondern, wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas erlerntes, sondern wie ein angeborener Besitz. Bey einer Unterredung über diesen Punct, fragte man den Agesilas, was man nach seiner Meinung, die Kinder lehren müsse: das, was sie zu thun haben, wenn sie Männer geworden sind, antwortete er. Es ist kein Wunder, daß eine solche Schulmethode so herrliche Wirkungen hervorbrachte. Man reisete, sagt man, nach den andern Städten in Griechenland um Redner, Mahler und Tonkünstler zu suchen: nach Lacedämon aber reisete man um Gesetzgeber, Staatsmänner und Feldherrn zu finden. Zu Athen lernte man schön sprechen, und hier schön handeln. Dort, ein sophistisches Argument zergliedern und die Täuschung listig verschraubter Worte enthüllen, hier, sich vor dem Reiz der Wollust hüten, und mit großer Tapferkeit die Drohungen des Unglücks und des Todes zernichten. Die Athenienser haschten nach Worten; die Lacedämonier nach Thaten. Dort war eine ununterbrochene Übung der Zunge; hier eine immerwährende Übung der Seele. Daher es auch

nicht befremdlich scheinen muß, wenn sie, als Antipater von ihnen fünfzig Kinder zu Geißeln forderte, ganz das Widerspiel von dem thaten, was wir gethan hätten und zur Antwort gaben, sie wollten ihm lieber zweymahl so viel erwachsene Männer geben. So hoch schätzen sie den Verlust der Erziehung ihres Landes. Wenn Agesilas den Xenophon überreden will, seine Kinder nach Sparta zu schicken, um sie dort erziehen zu lassen: so meint er damit nicht, daß sie die Rede- oder Disputirkünste lernen sollen: sondern, wie er sagt, die höchste Wissenschaft unter allen zu lernen, nämlich: die Wissenschaft zu gehorchen und zu befehlen.

Es macht einem großen Spaß, zu sehen, wie Sokrates auf seine Weise, den Hippias zum Besten hat, als ihm dieser erzählt, wie er in gewissen kleinen Städten von Sicilien, ansehnliche Summen mit Informiren gewonnen, in Sparta hingegen nicht einen Heller verdient habe. Wie die Spartaner unwissende Leute wären, welche weder Geometrie, noch Arithmetik verstünden; nichts weder auf die Wohlredenheit, noch auf die Dichtkunst hielten: sondern sich bloß dabey aufhielten, die Reihe der Könige zu wissen, den Anfang und den Verfall der Saaten, und dergleichen lose Theidinge: — Und wie nun am Ende Sokrates ihn nach und nach dahin lenkt, zu gestehen, daß doch die öffentliche Regierungsform vortreflich sey,

so, wie ihr häusliches Leben glücklich und tugendhaft, und ihn dann am Schlusse die Entbehrlichkeit seiner Künste zu errathen überläßt.

Die Beyspiele aus dieser militarischen und aus allen ihr ähnlichen Erziehungsanstalten lehren uns, daß das Studium der Wissenschaften, die Gemüther eher weichlich und weibisch macht, als fest und kriegerisch. Der stärkste Staat, der gegenwärtig *) auf der Welt zu seyn scheint, ist das Türkische Reich. Ein Volk, das dazu erzogen wird, die Waffen zu schätzen und die Wissenschaften zu verachten. Ich finde Rom weit tapferer, bevor es gelehrt war. Die kriegerischsten Nationen unsrer Zeit sind die rohesten und Unwissendsten. Die Scythen, die Parther, Lamerlan u. a. m. dienen uns hier zum Beweise. Als die Gothen Griechenland verheerten, standen die Büchervorräthe sämmtlich in Gefahr, dem Feuer geopfert zu werden; ein Mann rettete sie dadurch, daß er die Meinung ausbreitete, man müsse diesen ganzen Hausrath den Feinden lassen, weil er vermögend sey, sie von kriegerischen Übungen abzuhalten, und an eine stillsitzende, müßige Lebensart zu verwöhnen. Als unser König Carl VIII. fast ohne einmahl den Degen zu ziehen, Meister von Neapel und einem großen Theile von Toskana ward, so schrieben die Herrn in seinem Gefolge, diese un-

*) Vor zweyhundert Jahren.

verhohle Leichtigkeit im Erobern dem Umstande zu, daß die Prinzen und der Adel von Italien mehr darnach strebten reich und gelehrt zu werden, als stark und kriegerisch.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ueber die Kinderzucht; an Madame Diane de Foix, Gräfinn de Surson.

Niemahls hab' ich einen Vater gesehen, der seinen Sohn, wenn er auch gleich buckligt oder grindig war, nicht für sein Kind erkannt hätte: obwohl er, wenn er nicht ganz von Zärtlichkeit berauscht ist, schon merkt, wo es ihm fehlt; aber bey allem, ist es sein Kind. So gehts mir! Ich sehe besser als jeder Andre, daß dieß hier Träumereyen eines Menschen sind, der von den Wissenschaften nur die äußere Rinde, in seiner Kindheit, gekostet hat, und sich ihrer nicht weiter erinnert, als nach ihren Hauptzügen, und das dazu nur undeutlich. Ein wenig von Allem, auf gut französisch, und im Ganzen nichts. Und lauft alles darauf hinaus, daß ich weiß, es gibt eine Arzeneygelahrtheit, eine Jurisprudenz, vier Theile in der Mathematik und so im Bausch und Bogen, die